



05.

S. Deger-Jalkotzy

Homer und der Orient. Das Königtum des Priamos

Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaften N.F. 5, 1979, 25–31

© Kommissionsverlag Ferdinand Schöningh
mit freundlicher Genehmigung / with kind permission

Dieses Dokument darf ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke genutzt werden (Lizenz CC BY-NC-ND), gewerbliche Nutzung wird urheberrechtlich verfolgt.

This document is for scientific use only (license CC BY-NC-ND), commercial use of copyrighted material will be prosecuted.

WÜRZBURGER JAHRBÜCHER
FÜR
DIE ALTERNATUMSWISSENSCHAFT
NEUE FOLGE

herausgegeben

von

Joachim Latacz - Günter Neumann
Ernst Siegmann

BAND 5

1979

KOMMISSIONSVERLAG
FERDINAND SCHÖNINGH WÜRZBURG

Redaktor dieses Bandes: Joachim Latacz

Der Druck dieses Bandes wurde gefördert durch eine großzügige Spende
des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus

Vorgeschlagenes Zitiersigel: WüJbb N.F.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

Die Druckvorlagen wurden mit einem IBM-Composer geschrieben

© 1979 Joachim Latacz - Günter Neumann - Ernst Siegmann (Würzburg)

Druck und Einband: Karlheinz Röder, Würzburg

ISBN 3 87717 604 6

↳ 1315 C'
VF 5
1979

INHALT

	Seite
Andreas Thierfelder: Die antike Komödie und das Komische	7
Sigrid Deger-Jalkotzy: Homer und der Orient: Das Königtum des Priamos	25
Anastasios A. Nikitas: Zu Archilochos, Fragm. 67a D. (= 128 West) ..	33
Hans-Joachim Newiger: Gorgias von Leontinoi und die Philosophen vor Sokrates	47
Gerhard Müller: Platonische Freiwilligkeit im Dialoge Hippias Elatton	61
Günter Wojaczek: Bucolica Analecta	81
Christoph Stöcker: Indische Schlangengötter in einer Alexandersage	91
Walter Pötscher: Die Wortbedeutung von γαμίζω (1 Kor. 7,38) ...	99
Joachim Adamietz: Zum plautinischen Pseudolus	105
Wilfried Stroh: Rhetorik und Erotik. Eine Studie zu Ovids liebesdidaktischen Gedichten	117
Joachim Latacz: Ovids 'Metamorphosen' als Spiel mit der Tradition ..	133
Wilhelm Kierdorf: Die Leichenrede auf Pompejus in Lucans Pharsalia (9,190 ff.)	157
Otto Zwierlein: Weiteres zum Seneca Tragicus (III)	163
Severin Koster: Liebe und Krieg in der 'Achilleis' des Statius	189
Klaus Sallmann: Quo verius tradere posteris possis (Plin. epist. 6,16)	209
Vinzenz Buchheit: Goldene Zeit und Paradies auf Erden (Laktanz, inst. 5,5-8)	219
Carl Werner Müller: Eine spätbyzantinische Rezension des pseudoplatonischen Dialogs Περὶ ἀρετῆς	237
Walter Burkert: Von Ullikummi zum Kaukasus: Die Felsgeburt des Unholds. Zur Kontinuität einer mündlichen Erzählung	253
Roger A. Pack: A note on Artemidorus	262
Erika Simon: Sterngottheiten auf zwei augusteischen Panzerstatuen (mit 4 Abbildungen)	263
Abbildungen	273

HOMER UND DER ORIENT: DAS KÖNIGTUM DES PRIAMOS

Eine Analyse der homerischen Ilias im Hinblick auf die gesellschaftlichen Strukturen, in deren Rahmen das dramatische Geschehen abläuft, erbringt für das Herrschertum des Agamemnon umfangreiches Material, welches denn auch in zahlreichen Studien in vielfältiger Weise behandelt worden ist¹. Weit weniger ergiebig bleibt dagegen eine solche Untersuchung im Fall der Sozial- und Herrschaftsstruktur des homerischen Troia. Der gesellschaftliche Aufbau dieses Gemeinwesens und vor allem das Königtum des Priamos sind lediglich in einigen Einzelzügen angedeutet, deren Funktion man zunächst allein dem Bereich des Lokalkolorits zuzuweisen geneigt ist. Dies gilt in erster Linie für den Harem, den Priamos sich hält, mit Hekabe als Hauptfrau², deren Kinder als legitim gelten³, und mit einigen Nebenfrauen⁴, Müttern von Bastardsöhnen und -töchtern⁵.

Der Harem war eine im ganzen Alten Orient übliche Institution. Da es sich um einen kostspieligen Luxus handelte, galt er als Privileg des Königs. Zugleich war er eine Angelegenheit des Prestiges eines Herrschers (es sei daran erinnert, daß Frauen fürstlicher Abstammung in den Harem eines ausländischen Potentaten oft in der Rolle von Geiseln entsandt wurden). Wenn also der König von Troia in der Ilias mit einem Harem ausgestattet erscheint, so liegt die Annahme nahe, daß der Dichter hier einen Herrscher orientalischer Prägung darstellen wollte. In dieselbe Richtung weist ferner, daß die Familie des Priamos als Großfamilie gezeichnet wird, die aber nicht dem Sozialgefüge des Trojanerstaates inhärent ist: es gibt keinen Hinweis dafür, daß im homerischen Troia die Großfamilie die Grundlage der Sozialstruktur bildet⁶. Vielmehr scheint die trojanische Königsfamilie dem Typus der 'herrschaftlichen' Großfamilie zuzugehören, der ebenfalls besonders aus dem Nahen Osten bekannt ist und der eine spezifische Ausprägung der dynastischen Form der Herrschaft darstellt. Eine Großfamilie dieser Art ergibt sich aus dem Bestreben, möglichst alle wichtigen politischen Positionen im Staat mit Angehörigen der eigenen Familie zu besetzen, an deren Spitze eine Personalunion von Herrscher und Familienpatriarch das Regiment führt. Die herrschaftliche Großfamilie dieses Typs kann durchaus unabhängig vom übrigen Sozialaufbau sein, gleichsam von oben 'aufgepflanzt'. Homers Schilderung unterscheidet sich also nicht wesentlich von den Vorstellungen, die wir auch heute noch von den Familien orientalischer Herrscher hegen: alle Kinder des Priamos, sofern sie nicht im Ausland verheiratet sind, leben mit ihren Ehepartnern im Haus des Königs⁷; nur Hektor und Paris bilden eine Ausnah-

¹ Für eine zusammenfassende Darstellung des Königtums des Agamemnon aus jüngerer Zeit vgl. S. Deger, *Herrschaftsformen bei Homer*, Wien 1970, 62-121, mit Lit.

² Il. VI 264. 269 ff.; XXII 233 f.; XXIV 193 ff. 283 ff.

³ Vgl. Il. XXIV 495 ff.; XXII 233 f.

⁴ Il. XXIV 495 ff.; XXI 84 ff.; XXII 46 ff.

⁵ Il. XI 102 f. 489 f.; XIII 173 ff.; XVI 737 ff. (vgl. VIII 317 f.) u.ö.

⁶ Ein anschauliches Gegenbeispiel bieten etwa die Verhältnisse bei den Slaven, wo die Großfamilie die Grundeinheit des Sozialaufbaues bildet, vgl. A. Cuvillier, in: *Manuel de Sociologie II*, Paris 1963, 560 ff., mit Lit. 603 (db - do).

⁷ Il. VI 243 ff. (vgl. auch unten Anm. 11).

me⁸. In den homerischen Epen ist dieser Typus der Königsfamilie eine vereinzelte Erscheinung und darf wohl als ein weiteres Indiz dafür gelten, daß der König von Troia als ein Fürst des Orients charakterisiert werden sollte. Dazu kommen die Berichte vom einst sagenhaften Reichtum des Priamos⁹, von dem trotz des langen Krieges immerhin noch Bemerkenswertes übriggeblieben ist¹⁰. Der riesige Königspalast mit den luxuriös ausgestatteten Gemächern¹¹ rundet das Bild ebenso ab wie die Gestalt des feigen, verweichlichten, dem Luxus ergebenen Paris. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich aber, daß das Herrschertum des Priamos, soweit wir es eben in einzelnen Zügen zu erkennen vermögen, auch in anderer Hinsicht ganz verschieden ist von dem, was Homer über Agamemnon und die anderen Fürsten der Achäer erzählt. Vor allem ist Priamos kein Heerkönig¹². Das liegt keineswegs an seinem hohen Alter, denn bei den Achäern führt selbst der greise Nestor noch sein Heeresaufgebot an. Vielmehr erscheint bei den Trojanern die Heeresleitung getrennt von der Herrschaft im Staat. Hektor ist der Feldherr, aber er hat keinen eigenen Oberbefehl über das Heer, sondern er hängt von den Beschlüssen des Königs und des Ältestenrates ab¹³. Die Institution dieses Ältestenrates neben dem König¹⁴ ist ein weiteres Charakteristikum der trojanischen Sozialstruktur. Gemeinsam mit dem König bestimmen die Ältesten über die öffentlichen Angelegenheiten sowie über die politischen und kriegerischen Aktionen der Stadt¹⁵. Zwar ziehen sie selbst nicht in den Krieg¹⁶, doch haben sie den Oberbefehl über das Heer inne, gemeinsam mit Priamos¹⁷. Allerdings kann der König seinen Willen mitunter auch gegen die Meinung der Ältesten durchsetzen¹⁸.

⁸ Sie haben jeder ein eigenes Haus in unmittelbarer Nähe des Königspalastes: Il. VI 313 ff. 365 ff. 370 f.

⁹ Il. XVIII 288 ff.; XXIV 543 ff. — Es war im Abendland zu allen Zeiten ein beliebter Topos, den Orient als die Heimat von unerhörtem Luxus und unermeßlichem Reichtum darzustellen.

¹⁰ Il. XXIV 191 f. 229 ff.

¹¹ Vgl. Il. VI 243 ff. — Die Ruinen von Hissarlik zeigen, daß das spätbronzezeitliche Troia eine Stadt von beachtlicher Ausdehnung gewesen sein muß, und den Dichtern der epischen Tradition konnte dies durch Autopsie der Ruinen wohl bekannt sein. Doch die Darstellungen der Ilias, wonach die Stadt eine Unzahl von Bundesgenossen aufnehmen konnte und Priamos in seinem Palast 62 Kinder und Schwiegerkinder unterbrachte, müssen wohl eher dem dichterischen Topos vom Orient als dem Land unbegrenzter Dimensionen zugeschrieben werden. Auch dieser Topos gehört zu den ältesten der abendländischen Literatur.

¹² Zum Heerkönigtum bei Homer vgl. S. Deger, oben Anm. 1, 73-79; 86 f.; 108 ff.

¹³ Hektors Befehlsgewalt beschränkt sich auf Entscheidungen während des Kampfes, wenn eine sofortige Reaktion notwendig ist: Il. XIII 725 ff. 754 ff.; XII 80 ff., 230 ff. (s. auch unter Anm. 17). — Der Ausnahme von X 299 ff., wo Hektor eine Heeresversammlung einberuft, dürfte ein dichterisches Motiv zugrundeliegen: Die Versammlung der Trojaner und die Entsendung des Dolon läuft parallel und analog zu den Vorgängen im achäischen Lager. Die Handlungslinien treffen sich dann in der Begegnung zwischen Dolon und den Kundschaftern der Achäer.

¹⁴ Il. III 146 ff.

¹⁵ Vgl. auch Il. III 260 ff.: Ein Vertreter des Ältestenrates wohnt gemeinsam mit Priamos dem Zweikampf zwischen Menelaos und Paris bei.

¹⁶ Il. III 150.

¹⁷ Vgl. auch Il. XV 721 ff.: Hektor beklagt sich, daß ihn die Ältesten nicht bis zu den Schiffen der Achäer vordringen ließen, sondern ihn zurückhielten. Ähnlich VII 375 ff. 394 ff.

¹⁸ Il. VII 365 ff.

Die *δημογέροντες* der Trojaner sind nicht als Adelige in dem Sinne, in dem sie die homerischen Epen verstehen, gekennzeichnet. Sie werden daher auch nie mit dem Titel *βασιλεύς* bedacht. Lediglich ihr Reichtum wird als hervorstechendes Merkmal betont¹⁹.

In Troia gibt es keine Heeresversammlungen wie bei den Achäern²⁰. Wohl veranstalten sie Volksversammlungen²¹, bei denen das Volk die Beschlüsse des Königs und des Senats vernimmt²². Aber die Diskussionen werden nicht von den Heerführern, sondern von den Ältesten mit dem König geführt. Auch die Anführer der trojanischen Bundesgenossen (die an den Versammlungen teilnehmen) ergreifen nie das Wort. All dies wäre bei den Heeresversammlungen der Achäer undenkbar.

Priamos führt seinen Stammbaum auf Zeus zurück²³. Freilich ist sein Geschlecht "den Göttern verhaßt", weil es das gute Verhältnis zu den Göttern gestört hat²⁴. Die Auffassung, daß der König für das gute Verhältnis zwischen dem Volk und den Göttern verantwortlich ist, bedeutet einen wichtigen Grundzug des sogenannten sakralen Königtums²⁵.

Wie immer bei Homer, erhebt sich auch hier die Frage, wie weit diese Darstellung der trojanischen Staats- und Herrschaftsform auf historische Vorbilder zurückgeführt werden kann. G. Finsler war der Ansicht, daß Homer in Priamos einen "patriarchalischen Fürsten" des Orients darstellen wollte, wofür allerdings nur der Harem als einziges Indiz angeführt wird²⁶. Im übrigen, meint Finsler, regiere Priamos "nicht im geringsten patriarchalisch oder absolut", sondern im Staat der Trojaner sei eine Aristokratie wie jene in der Odyssee geschildert. Dagegen muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß die Herrschaftsstruktur des homerischen Ithaka durch das Spannungsfeld König – Adel (*βασιλεύς*) – Volk gekennzeichnet ist, das sich auf der Grundlage einer gentilizischen Gesellschaftsordnung herausgebildet hat. Diese Herrschaftsform spiegelt wahrscheinlich die Verhältnisse in Griechenland während der Dark Ages wider²⁷. Für das homerische Troia liegt hier keine Parallele vor.

Allerdings hat Finsler zweifellos recht mit seiner Meinung, daß Priamos nicht als orientalischer Despot gezeichnet wird. Ich selbst habe früher einmal vorgeschlagen, daß Lydien, Lykien und eventuell auch Phrygien die Vorbilder für das trojanische Königtum bei Homer geliefert haben mochten²⁸. Diese Ansicht glaube ich nunmehr korrigieren zu müssen. Die Vorbilder für das homerische Troia scheinen mir vielmehr in den *westsemitischen Stadtstaaten der Levante* zu liegen. Dort

¹⁹ Beispielsweise II. XXII 119 ff.

²⁰ Zur Ausnahme von II. X 299 ff. vgl. oben Anm. 13.

²¹ *Νέοι ἡδὲ γέροντες* der Trojaner versammeln sich vor dem Palast des Priamos, ἐπὶ Πριάμοιο θύρῃσιν (II. II 788 f., vgl. auch VII 346).

²² Zum folgenden vgl. II. VII 345 ff.

²³ II. XX 213 ff.

²⁴ II. XX 306.

²⁵ Zum sakralen Königtum bei Homer vgl. S. Deger, oben Anm. 1, 69-71.

²⁶ G. Finsler, *Homer. Erster Teil: Der Dichter und seine Welt*, 3. Aufl. Leipzig-Berlin 1924, 140 f.

²⁷ Dazu vor allem M.I. Finley, *The World of Odysseus*, 2. Aufl. London 1977, passim und bes. 74 ff. Vgl. ferner Deger 132-152.

²⁸ Deger 121-131.

finden wir schon in der Spätbronzezeit vereinzelt Belege für die Institution eines Ältestenrates neben dem Stadtkönig, wie etwa in den El-Amarna-Briefen für Gubla (das spätere Byblos) und für Irqata²⁹. Im Wen-Amun-Papyrus ruft der Herrscher von Byblos den Ältestenrat zusammen, um über das Verlangen der teukrischen Gesandten auf Auslieferung des Wen-Amun zu beraten³⁰. Dies ist ein Hinweis dafür, daß diese Art der politischen Organisation auch nach dem Seevölkersturm bis in die eigentliche Blütezeit Phönikiens kontinuierlich beibehalten wurde. Die Ältesten von Byblos werden auch im Alten Testament von Ezechiel erwähnt³¹. Für Sidon ist zur Zeit der Perser neben dem König ein Senat von 100 Mitgliedern überliefert³².

Zum Verständnis dieser Verfassungsform muß man sich die ökonomischen Voraussetzungen dieser Stadtstaaten vergegenwärtigen. Schon seit der frühen Bronzezeit dürfte der Handel eine besondere Rolle als wirtschaftliche Grundlage der Städte Palästinas und Syriens gespielt haben. In der späten Bronzezeit jedenfalls war der Kanaaniter-Name geradezu synonym für 'Kaufmann' im Gebrauch³³. Als dann die Seevölker die Levante besiedelten, nahmen sie sich auch der seit der Zerstörung der mykenischen Zentren vernachlässigten Handelsschifffahrt im Mittelmeer an³⁴. Die Phöniker bauten dann den Handel zur See weiter aus und erlangten darin eine Monopolstellung. Dabei gewannen in den einzelnen Städten die bedeutenden Kaufmannsfamilien politische Macht, und aus Exponenten dieser Familien rekrutierte sich der 'Ältestenrat'³⁵. Daß unter solchen ökonomischen Voraussetzungen, zumal bei einem seefahrenden Volk, das Königtum keine absolute Autorität erlangen kann, versteht sich von selbst³⁶. Auffallend ist ferner, daß die Mitglieder des Ältestenrates zwar bisweilen richterliche, doch nie militärische Funktionen innehaben. Sie sind hingegen eifersüchtig auf das Recht des militärischen Oberbefehls bedacht, den sie meist in Gemeinsamkeit mit dem König verwalten³⁷. Dadurch soll der Einfluß der militärischen Befehlshaber auf politische Entscheidungen verhindert

²⁹ Für Gubla (= das spätere Byblos) s. J.A. Knudtzon, *Die El-Amarna-Tafeln I*, 1915 (Repr. Aalen 1964), 138, 49; 102, 20-23; 105, 32-37. Für Irqata vgl. ebda., 100, 4 (dazu W.F. Albright, *Syria, the Philistines and Phoenicia*, in: *The Cambridge Ancient History II/2*, 3. Aufl. Cambridge 1975, 520 und Anm. 4).

³⁰ J.A. Wilson, *The Assembly of the Phoenician City*, in: *JNES* 4, 1945, 245. W.F. Albright (oben Anm. 29), 520 f.

³¹ Ezechiel 27,9. ³² Diodor XVI 45,1.

³³ B. Maisler, *Canaan and the Canaanites*, in: *BASOR* 102, 1946, 7-12.

³⁴ Zum Bericht des Wen-Amun-Papyrus vgl. W.F. Albright (oben Anm. 29), 512. 515 f. 519 f.

³⁵ W.F. Albright, 520: "It is characteristic of Phoenician as well as of Philistine organization that the power of the king tended to be kept in check by the 'elders', who met as a kind of senate in order to consider matters of importance to the state".

³⁶ Zur Herausbildung des Königtums und zur Entwicklung der Sozialstruktur in den westsemitischen Stadtstaaten vgl. D. Harden, *The Phoenicians*, London 1963, 78 f. — Wie groß die Macht des Senates sein konnte, beweist die Tatsache, daß Karthago überhaupt auf die Institution des Königs verzichtete und statt dessen einen Senat von 100 Mitgliedern hatte, aus deren Mitte die Sufeten mit zeitlich begrenzter Amtsdauer gewählt wurden (dazu O. Meltzer, *Geschichte der Karthager II*, Berlin 1896, 62-73). Nach dem Vorbild von Karthago gestaltete später auch Tyros seine Verfassung republikanisch und schaffte das Königtum ab (D. Baramki, *Die Phönizier*, Stuttgart 1965, 72 f.; D. Harden, a.a.O., 79).

³⁷ Zusammenfassende Darstellungen zur Regierungsform in den westsemitischen Stadt-

werden, die ja von den wirtschaftlichen Interessen des Staates diktiert werden. Es drängt sich hier der Vergleich mit den oberitalienischen Handelsstädten des Mittelalters und der frühen Neuzeit und besonders mit Venedig auf, deren Sozial- und Herrschaftsstruktur von ganz ähnlichen wirtschaftlichen Voraussetzungen geprägt waren.

Auch die Griechenstädte Ioniens bildeten in einer vergleichbaren Grundsituation Verfassungsformen dieses Typs aus. Doch spricht nichts dafür, daß etwa hier das Modell für die Herrschaftsstruktur des homerischen Troia zu suchen sei. In Ionien befand sich diese Entwicklung zur Zeit Homers erst in ihrem Anfangsstadium³⁸. Sicherlich übernahm der Adel eine führende Rolle bei der Expansion des Seehandels dieser Stadtstaaten. Aber trotzdem galten weiterhin die alten Adelstugenden, also Vorzug des Geblüts und kriegerische Tapferkeit, während der merkantilen Gesinnung etwas Verächtliches anhaftete³⁹. Die Verhältnisse der sich entfaltenden frühen Polis scheinen viel eher im Staat der Phaiaken ihren Niederschlag gefunden zu haben⁴⁰. König und Adel dieses Märchenstaates, der ebenfalls vom Handel zur See lebte, entsprechen ganz den Vorstellungen und dem Comment der frühgriechischen Adelswelt, und sie tragen den Titel βασιλεὺς, durchaus im Unterschied zu den 'Ältesten' der Trojaner.

Wie schon eingangs festgestellt, scheint der Dichter der Ilias die Absicht verfolgt zu haben, Priamos als einen Herrscher orientalischen Typs darzustellen. Vielleicht haben auch, so wie ich ursprünglich meinte, Kenntnisse über die Lyder, Phryger und Lykier eine Rolle gespielt. Viel auffallender scheinen mir nun aber doch die Parallelen zu sein, die das homerische Troia mit den Städten der phönikischen Levante verbinden. Dies gilt nicht nur für die Grundsituation, daß Troia an der Küste liegt und überwiegend vom Handel lebt. Viel bedeutsamer erscheint die Existenz des Ältestenrates neben Priamos und auch die Tatsache, daß der militärische Oberbefehl der Trojaner von der Heerführung getrennt ist. Hektor ist dem König und dem Ältestenrat unterstellt und Gehorsam schuldig. Weiter fällt auf, daß die trojanischen Ältesten nicht als Stammesadel, sondern als reiche Männer charakterisiert werden, etwas, was ebenfalls sein Vorbild in den phönikischen Verhältnissen gehabt haben könnte. Das Königtum des Priamos ist sakral, und ähnlich führten phönikische Könige ihre Herrschaft auf göttliches Recht und mitunter auch auf göttliche Abstammung zurück, und ihre 'Redlichkeit' vor den Göttern garantierte das Wohlergehen des Volkes⁴¹. Selbst das Detail der am Skäischen Tor sitzenden und mit Priamos Rat haltenden Ältesten (Il. III 146 ff.) findet eine Parallele im Alten Testament und läßt levantinische Vorbilder vermuten⁴².

staaten bieten G. Contenau, *La civilisation phénicienne*, Paris 1949, 76-78; Ph.K. Hitti, *Lebanon in History*, London 1957, 95; D. Baramki (oben Anm. 36), 71-73; D. Harden (oben Anm. 36), 76 ff.; W.F. Albright (oben Anm. 29), 520 f.

³⁸ V. Ehrenberg, *Polis und Imperium*, Beiträge zur Alten Geschichte, Zürich-Stuttgart 1965, 83-97.

³⁹ Vgl. Od. 8,159 ff., wo es geradezu als Beleidigung aufgefaßt wird, für einen Kaufmann gehalten zu werden.

⁴⁰ Deger 157-178.

⁴¹ Zum sakralen Charakter des phönikischen Königtums vgl. G. Contenau (oben Anm. 37), 77; Ph.K. Hitti (oben Anm. 37), 95. 160; S. Moscati, *Die Phöniker von 1200 vor Christus bis zum Untergang Karthagos*, Essen 1975, 67 f.

⁴² Hiob 29,7; Sprüche 31, 23.

Dazu malt der Dichter typisch orientalische Züge wie den Harem des Königs, Verweichlichung, Luxus. Ob die Phöniker auch hierin das direkte Vorbild boten, ist schwer zu sagen⁴³. Es ist aber auch gut möglich, daß die Phöniker für die Griechen zur Zeit Homers in einer allgemeinen Weise das Orientalische schlechthin verkörperten. Während wir über Natur und Intensität der Kontakte der Griechen zu anderen Kulturen des Nahen Ostens und Kleinasien für diese Periode sehr wenig wissen, sind wir sicher, daß sie die Phöniker gut kannten. Dies geht nicht nur aus den Hinweisen hervor, die sich in den Epen über die Phöniker finden⁴⁴. In erster Linie beweist die Tatsache, daß die Griechen zur Zeit Homers oder schon früher das phönikische Alphabet übernahmen, daß ihre Kenntnis von den Phönikern, deren Kultur und deren staatlichen Einrichtungen nicht zu gering veranschlagt werden darf⁴⁵.

Noch ein weiterer Gesichtspunkt sei hervorgehoben. Die Absicht des Iliasdichters zielte offensichtlich dahin, in den Trojanern und ihrem König das den Griechen Gegensätzliche, Fremde zu verkörpern. Dazu bediente er sich nicht etwa einer fremden Sprache und auch nur selten fremder Sitten. Im allgemeinen entsprechen diese dem Standard der heroischen Dichtung. Insbesondere die Gestalt des Hektor entspringt wohl der literarischen Notwendigkeit, den Achäern ebenbürtige Gegner gegenüberzustellen, um große Heldenkämpfe erzählen zu können. Hektor erscheint also in Ethos und Verhalten den Achäern durchaus gleich, und er übernimmt mitunter Aufgaben, die bei den Achäern den Heerkönigen zukommen. Doch abgesehen von der Kontrastgestalt des Paris, der gewiß als Symbolfigur für die Verweichlichung und das Luxusbedürfnis des Orients aufgefaßt werden soll, liegt ein großer Unterschied zu den Achäern darin, daß Hektor eben kein Heerkönig ist; wie schon betont, ist bei den Trojanern die Heerführung vom Oberbefehl getrennt. Man gewinnt demnach den Eindruck, daß das Fremde an den Trojanern vor allem in dem signifikanten Unterschied in der Verfassung und in der Herrschaftsstruktur zum Ausdruck kommt. Die oben zusammengetragene Evidenz über Herrschaftsform und Königtum des homerischen Troia bestätigt diesen Eindruck⁴⁶.

Es spricht also vieles dafür, daß für die Griechen der homerischen Epoche insbesondere die Phöniker das Orientalische und Fremde repräsentierten. Es mochte den Griechen hierin nicht viel anders ergangen sein als in einer späteren Zeit den Römern, die in den Karthagern stets das Wesensfremde sahen und ablehnten. Damit soll nun nicht gesagt sein, daß das Troia der Ilias als phönikische Stadt dargestellt sei. Vielmehr wollte der Dichter in den Kriegsgegnern des achäischen Griechenlands Orientalen im allgemeinen Sinn schildern, und dazu nahm er das Repertoire an Wissen und Vorstellungen, die ihm und seiner Zeit geläufig waren. Dieses Repertoire aber lieferten allem Anschein nach in erster Linie die Phöniker.

⁴³ Während z.B. der König von Byblos einen Harem besaß, erwähnen die assyrischen Annalen für Askalon, Sidon und Aschdod nur eine Frau des Königs. Es ist freilich möglich, daß es sich in diesen Fällen um die titelführende Königin handelte und daß daher die Existenz von Nebenfrauen nicht auszuschließen ist, ähnlich wie bei den Hethitern.

⁴⁴ Il. VI 289 ff.; XXIII 743 f.; Od. 483 f. 618; 13,285; 14,288 ff.; 15,118. 419. 425 u.ä.

⁴⁵ Für eine ausführliche Diskussion dieses Problemkreises vgl. J.D. Muhly, *Berytus* 19 (1970) 19-64.

⁴⁶ Ich bin Wolfgang Priglinger (Wien) sehr zu Dank verpflichtet. Er hat mich bezüglich der Verhältnisse im Alten Orient mit zahlreichen Hinweisen und fördernden Diskussionen großzügig unterstützt.

Im Grunde stehen wir hier vor der gleichen, man möchte sagen naiven Art des Erzählens wie im Fall des Agamemnon. Der Dichter wollte von der großen mykenischen Vergangenheit der Griechen singen. Darüber bewahrte die epische Tradition sicherlich manches Authentische. Wo aber echte historische Kenntnis nicht zur Verfügung stand, setzte der Dichter einfach Tatbestände des eigenen Erfahrungsbereiches ein. Dasselbe Verfahren wurde offenbar auch im Fall der Gegner der Achäer angewandt. Wohl spielt die Handlung in der heroischen Vergangenheit. Aber die Feindesstadt der Achäer erscheint nach dem Vorbild der eigenen Kenntnisse des Dichters und seiner Zuhörer vom Orient gestaltet. Diese Interpretation leuchtet auch von einem psychologischen Standpunkt her ein. So wie das Herrschertum des Agamemnon aus dem Vorstellungsrepertoire der Griechen der Dark Ages heraus gestaltet wurde, war es für die Zuhörer der epischen Sänger gewiß viel packender, wenn auch die Darstellung der Feinde der Achäer auf Tatbeständen beruhte, die ihnen selbst als fremd und zugleich als für den Orient repräsentativ bewußt waren. So gestaltete Homer auch hier nicht aus der Phantasie heraus, sondern hielt sich im Rahmen der Vorstellungswelt seiner Zuhörer.

Wien

SIGRID DEGER-JALKOTZY